

Das Christkind in der Krippe ...und die Eltern, Ochs und Esel

Kann es sein, dass Kinder die natürlichen Feinde der Eltern sind? In eben dem Sinn, in dem Papst Bonifatius VIII (er regierte die Kirche 1294 bis 1303) in der Bulle Clericis laicos erklärt hat, dass „die Laien den Klerikern bitter feind sind“. Alles Übertreibungen? Das von der Geburt des Erlösers geprägte „Fest der Liebe“ kann aber doch zum Anlass werden, über die Problematik nachzudenken, die Themen wie die Liebe zum Kind und die Liebe zwischen Kindern und Eltern umgibt.

Die moderne Liebesbeziehung und mit ihr der Mythos der Ehe beruhen auf dem heimlichen Vertrag, sich Wünsche von den Augen abzulesen. Dann kommt das Baby, hoffnungsvoll erwartet als Siegel und Krone dieser Liebe. Aber das Baby liest nicht still von den Augen der Eltern ab, was sich diese wünschen. Es schreit.

Was sich bisher still und erfreulich an Bestätigung, an Erotik zwischen den Eltern wie selbstverständlich webte, zerreißt an diesem Schrei. Wie der Magnetberg im Märchen von Sindbad die Nägel aus den Schiffen, so zieht das Kind alle Anteile aus der Liebe der Partner an sich, die bisher kindliche Erwartungen erwachsener Menschen erfüllten. Der Kummer, der rger darüber sind mächtige Störfaktoren. Sie führen dazu, dass entgegen der Sprichwortweisheit von dem Kind, das die Ehe zusammen hält, inzwischen die Geburt eines Kindes der häufigste Anlass für eine frühe Scheidung geworden ist. Eine belastbare Beziehung erträgt die Störung durch das Baby mit knapper Not. Eine wenig belastbare Liebe zerbricht.

Die meisten Paare bewältigen den Stress durch das Kind, vor allem die, welche sich den noch größeren Stress ungewollter Kinderlosigkeit ausmalen können. Wir sollten das aber nicht als gewöhnliche Leistung abtun, sondern respektvoll betrachten, wie sie das geschafft haben. Sie mobilisieren Gegenkräfte. Sie schtzen ihre erotische Verbindung, indem sie intensiver über sie sprechen, sich verabreden, einen Bereich schaffen, in dem das Baby nichts zu suchen hat.

Eine stillende Mutter, die ihr Baby dem Sitter anvertraut und sich mit Milchpumpe und Mann in die Honeymoon-Suite einmietet, ist auf einem besseren Weg als ihre Schwester, die den liebeshungrigen Partner mit dem Satz abspeist, sie brauche jetzt einen Vater für das Kind und kein zweites Baby.

Wenn die Eltern zusammenhalten, gelingt etwas wie ein gesundes Wachstum der Familie, die sich jetzt um die Kinder erweitert hat und ihre Energie darauf richtet, dass alt und jung kooperieren. Solange die Eltern in ihrer Erotik ein Band haben, das Lust und Halt gibt, fllt es später auch den Kindern viel leichter, ihre eigenen Wege zu gehen.

Väter und Mütter werden von kleinen Kindern durch strahlende Bewunderung verwöhnt. Aber später müssen sie ertragen, dass sie für den pubertierenden Nachwuchs zwar nach wie vor unentbehrlich sind, aber nicht mehr wie Götter behandelt werden, eher wie Nutzvieh. Insofern ist es prophetisch, wenn sich in bayerischen Krippen nicht allein Maria und Joseph um das Jesuskind kümmern, sondern im Hintergrund auch Ochs und Esel darauf warten, die Last zu

tragen.

Erträglich wird diese Zeit der Ablösung nur, wenn sich zwischen den Eltern die Fähigkeit erhalten haben, einander mit Bewunderung und Anerkennung für das Geleistete zu versorgen. Dann können sie sich eher die gute Laune erhalten, die angesichts muffiger, abweisender Pubertierender verloren gehen kann. Und vor allem können sie der noch größeren Gefahr entgehen, dass die liebevolle Beziehung zum Kind einen Mangel an Liebe zu Partnern ausgleichen soll, die als kalt und abweisend erlebt werden.

Heranwachsende mögen cool und abgegrenzt wirken, aber sie haben feine Empfangsorgane für das Unglück und die Bedürftigkeit von Elternteilen, die von ihrem Gegenüber enttäuscht sind und mit heimlicher Panik dem Augenblick entgegensehen, in denen ihr Kind seiner Wege geht und sie nicht mehr braucht.

In der Erziehung ist die Berufung auf Liebe als letzter Instanz gefährlich. Sie hält keinen Abstand zu Missbrauch und Sucht, nach dem Motto: wenn du mich liebst, darfst du mir nichts verweigern! Es geht um Formen der Liebe, die sich dem Respekt vor Sitte und Gesetz unterwerfen und Grenzen nicht überschreiten. Sie gelingen schlecht, wenn Eltern miteinander konkurrieren, wer nun beim Kind beliebter ist. Die Liebe zum Kind nicht in das Bedürfnis münden zu lassen, vom Kind geliebt zu werden und bei ihm beliebt zu sein, ist in der Konsumgesellschaft wichtiger und schwieriger denn je.

Die ängstliche Fürsorge der Helikopter-Eltern, die ständig fürsorglich ihren Nachwuchs umschwirren und Elfjährige noch in die Schule begleiten, führt dazu, dass die Kinder im Elternhaus triebhaft und expansiv auftreten. Die Folge sind kräftezehrende Debatten und Modediagnosen wie die „Aufmerksamkeitsstörung“. Angstbewältigung und Selbstberuhigung werden nicht mehr geübt. Je weniger Unsicherheit ertragen werden muss, desto schneller resigniert das ungeübte Ich, wenn es darum geht, sich gegen Widrigkeiten zu behaupten.

Von *Kinder-Tyrannen* zu reden, wie es in den letzten Jahren Irina Prekop und Michael Winterhoff getan hat, reproduziert im Grunde die beschriebene Störung. Tyrannen sind Gewaltherrscher. Kinder sind immer den Erwachsenen mehr ausgeliefert als umgekehrt. So drückt die Rede von den Tyrannen eben die Überschätzung aus, die sie anprangert. Weder sind Kinder jemals Tyrannen noch haben Eltern die Macht, sie in solche zu verwandeln oder aber sie aus dieser Rolle zu erlösen.

In Wahrheit sind Eltern wie Kinder Opfer von Entwicklungen, deren Schattenseiten zunächst verleugnet werden. Der Geschäftsführer des Supermarkts steigert seinen Umsatz, indem er dort, wo man an der Kasse Schlange steht, die *Quengelware* ins Regal legt? Schokoriegel etwa, Gummibärchen oder Überraschungseier. Diese werden von den Kindern während der Wartezeiten erquengelt. Der Geschäftsführer findet das einen harmlosen Kunstgriff.

Schnell und bequem ein glückliches Kind oder einen süßen Genuss zu haben, verbindet nach dem Prinzip „Jetzt haben? später zahlen“ Mutter und Kind. Auch das scheint harmlos. Aber die Nachgiebigkeit der Mutter, die das Quengeln des Kindes bestätigt und verstärkt, ist ein Schritchen beim Abbau der kostbaren Fähigkeit, Versagungen zu ertragen. Wer nun

behauptet, es sei *einfach*, dieser Falle zu entkommen, reduziert eine komplexe Situation auf eine moralische Alternative und ignoriert die *strukturelle* Überforderung aller Beteiligten.

Moderne Eltern kommen nicht mehr mit den pädagogischen Techniken aus, die in traditionellen Gesellschaften problemlos funktionierten. Daher werden sie durch autoritäre Ratschläge nur noch mehr verunsichert. Die Bedeutung und die Macht der Eltern sind geschwunden; gleichzeitig sollen sie mehr leisten. Woher sollen sie die Kraft dafür nehmen?

Unsere durchschnittliche emotionale Belastbarkeit für das Quengeln geliebter Kinder ist in der Welt der Jäger und Sammler verwurzelt, in der es grundsätzlich *nicht viel von wenig* gibt? keine abgepackten Süßigkeiten, kein Werbefernsehen, kein fertiges Spielzeug im Schaufenster, keinen Bilderzauber auf Knopfdruck. In einer traditionellen Welt sind Kinder meistens hungrig und freuen sich über alles, was sie bekommen können; ihr einziges Vorbild sind die Menschen um sie herum, von denen jeder etwas tut, was den Kindern einleuchtet, und sie durch Nachahmung lernen lässt, ihren Beitrag zum Überleben der Gruppe zu leisten.

Heute müssen wir unsere Kinder geschickt an den regressiven Versuchungen einer Welt vorbeilenken, in der es *zu viel von allem* gibt. Das ist jede Mühe wert, aber es sollte auch klar sein, dass es weder einfach ist noch jemals vollständig gelingen kann. Die Rede vom kleinen Tyrannen schiebt ein komplexes Problem der Konsumgesellschaft ihren schwächsten Mitgliedern (den Kindern) in die Schuhe und verlangt von den am meisten überlasteten Mitgliedern (den Eltern), sie sollten es abstellen.

Kinder sind für viele Jahre die wichtigste Aufgabe im Leben der Eltern. Unsere in der Familie geweckten Gefühle passen freilich besser in eine Zeit, in der die durchschnittliche Lebenserwartung rund vierzig Jahre betrug, in der weder die Eltern die Aufgabe hatten, die Aufmerksamkeit eines Kindes zu bändigen und zu lenken, noch Kinder an der Schwelle zu ihrem eigenen Ruhestand die dementen Eltern pflegen mussten.

Wer beruflich mit den Konflikten zwischen erwachsenen Kindern und deren Eltern zu tun hat, die so oft an Weihnachten virulent werden, der denkt wehmütig an das übliche Säugetierverhalten, in dem es einfach keine erwachsenen Kinder gibt, sondern nur Kinder *oder* Erwachsene. Wenn das Kalb zur Kuh oder zum Stier geworden ist, werden es alle anderen Kühe und Stiere ohne jede zärtliche Erinnerung, aber auch ohne jeden nachhaltigen Anspruch beobachten. Sie werden keine seelische Nähe erwarten, aber auch nicht mit Kontaktabbruch drohen.

Die menschliche Kultur kann nicht existieren, ohne dass wir weitergeben, was wir gelernt und geerbt haben - Sprache, Sitte, Haus und Hof. Aber das sind keine Liebedienste, sondern Aufgaben. Eltern müssen nicht perfekt sein, sondern nur gut genug, damit ihre Kinder überleben, mit der Welt umgehen und schließlich selbst Kinder bekommen. Das Christkind in der Krippe ist ein Symbol für diesen Anfang, für seine Nähe zum Animalischen und sein Ausgreifen ins Geistige, ein Zeichen dafür, dass Liebe ganz einfach sein kann und vielleicht auch eine Mahnung, sie durch perfektionistischen Erwartungen nicht komplizierter zu machen als unbedingt nötig.